

Predigt am Ostersonntag (16. April 2017) in der Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel von Pfr. Ingo Schütz zum Luther-Lied „Christ lag in Todesbanden (EG 101)“ und zum Marienaltar von Lucas Cranach d.Ä.

Liebe Gemeinde,

es gibt nur einen Grund, warum wir heute hier zusammen sind, und ich möchte, dass wir uns das zu Beginn klar machen. Wir wünschen uns an diesem herrlichen Tag nicht einfach nur frohe Ostern, gutes Wetter und viele bunte Eier, sondern wir feiern den Sieg des Lebens über den Tod, und deshalb bitte ich Sie, in guter Tradition einzustimmen in den Osterruf nach altem Brauch: Der Herr ist auferstanden! Christus ist auferstanden! Der Herr ist auferstanden!

Was für ein Jubel, mit dem wir bekennen, dass Gott Großes getan hat und Großes unter uns tut. Ein Jubel, wie ihn keine versteckten Schokoladennester jemals hervorrufen könnten. Ein Jubel, der nicht nur gerufen, sondern der gesungen werden will. Tatsächlich finde ich nichts schöner, als am Ostermorgen singend durch die Straßen zu ziehen und laut das Auferstehungslied aus dem Hohen Mittelalter zu singen, in unserem Gesangbuch die Abteilung „Ostern“ eröffnet. Auf meiner vorigen Pfarrstelle im Taunus habe ich das tatsächlich so zelebriert: Den Osternachtgottesdienst haben wir auf dem Friedhof begonnen und sind dann singend in die Kirche prozessiert, haben der Welt das Heil zugesungen:

„Christ ist erstanden von der Marter alle! Des sollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein! Kyrieleis!“ Nun, ich gebe zu, daran kann man noch etwas verbessern. Das Lied selbst stammt aus dem Hochmittelalter, und auch Martin Luther fand es verbesserungswürdig, so dass er 1524 ein Lied gedichtet hat mit dem Titel „Eyn lobgesang Christ ist erstanden gebessert“, wobei sich die Formulierung „gebessert“ nicht darauf bezieht, dass er die Vorlage für musikalisch oder textlich unzureichend gehalten hätte. Eher ging es ihm um eine Erweiterung, Ergänzung und Vertiefung insbesondere der theologischen Ausführungen des Liedes.

Warum? In dem Text von „Christ ist erstanden“, das man übrigens in unseren Gesangbüchern unter der Nummer 99 findet, vermisste Luther einen deutenden Dichter, „der uns hätte sagen können, was es sei“ und was es bedeute, das mit der Auferstehung. Kurzerhand wird er deshalb selbst der Dichter, der mit einer Ergänzung und Umformung zwar melodisch und in der ersten Strophe auch textlich erkennbar dem Original verhaftet bleibt, aber eben doch wesentlich ausführlicher erklärt, was es mit der Auferstehung auf sich hat, genauer: mit der Frohbotschaft der Überwindung des Todes durch die Auferstehung Christi. Im Anschluss an die Predigt werden wir das Luther-Lied gemeinsam in mehreren Teilen singen, jetzt hören wir schon einmal die Melodie.

Natürlich ist und bleibt es bei aller Bedeutsamkeit ein 500 Jahre altes Lied, das für unsere Singgewohnheiten manche Anstrengung mit sich bringt. Zum Beispiel deshalb, weil für Luther die Melodie nicht dem Rhythmus der Sprache anpasste, sondern, wie damals üblich, einfach nur die Silben zählte und der Menge der Noten in einer Strophe anpasste. Aber das alte Lied ist nicht das einzige, das uns heute helfen soll zu errahnen, „was es sei“ und was es auf sich habe mit der Auferstehung. In ganz ähnlicher Zeit hat ein Wittenberger Freund von Luther in einer anderen Kunstform seinerseits sehr eindrücklich zur Darstellung gebracht, worum es in der Auferstehung geht – die Rede ist von Lucas Cranach dem Älteren und seinem so genannten Magdalenenaltar. Im gleichen Jahr 1524, als Luther sein Lied dichtete, arbeitete sein „lieber Gevatter und Freund“ Cranach einen Auftrag ab, den er von Erzbischof Albrecht von Brandenburg erhalten hatte, einem der ärgsten Gegner der Reformation. Dass Künstler für beide Seiten arbeiteten, also wie Cranach zeitlebens die Anliegen der Reformation unterstützten und gleichzeitig Geld für ihre Arbeiten von der Gegenseite kassierten, war übrigens nicht ungewöhnlich und zeigt, dass die inhaltliche Abgrenzung der Konfessionen gegeneinander sich erst noch entwickelte.

Beides können wir nun miteinander betrachten, das Lied und das Bild, das sich heute übrigens im Stiftsmuseum in Aschaffenburg befindet.

(I) Luther ist es wichtig, die Auferstehung gewissermaßen historisch einzuordnen, und beginnt deshalb chronologisch mit Jesu Tod. „Christ lag in Todesbanden“, und wir wissen natürlich, dass die Fesseln des

Todes die stärksten überhaupt sind, schließlich hat er etwas Endgültiges, Unumkehrbares. Das sehen wir auch häufig in den künstlerischen Darstellungen des Grabes Jesu, wie auch hier: Eine schwere Steinplatte ist es, die Jesus als Sargdeckel im Tod gefangen halten will, bewacht von Soldaten, die ausstaffiert sind mit einer beachtlichen Anzahl von Waffen, die ihnen Macht verleihen soll.

I. Christ lag in Todesbanden,
für unsre Sünd gegeben,
der ist wieder erstanden
und hat uns bracht das Leben.
Des wir sollen fröhlich sein,
Gott loben und dankbar sein
und singen Halleluja.
Halleluja.

Allein: In diesem speziellen Fall haben wir Soldaten mit ihrem Auftrag keinen Erfolg. Gemäß den biblischen Erzählungen sieht man sie teils schlafend, teils überrumpelt und verblüfft, die Waffen purzeln wie Spielzeug durch die Gegend angesichts des Siegers Jesus, der nicht im Tode blieb, sondern auferstanden ist und in der Mitte des Bildes thront wie auf einem Medaillon, das der geneigte Betrachter sich nehmen und anheften kann. Wie genau das mit der Auferstehung funktioniert hat, wird dabei im Bild gar nicht beschrieben, so wie es auch für die Autoren der Evangelien oder für Paulus schlichtweg keine entscheidende Rolle spielt. Aber *dass* etwas Mächtiges passiert ist, daran gibt es in der Darstellung hier keinen Zweifel.

(II) Noch einmal wird ausgeführt, dass es um die Auferstehung als den Sieg über den Tod geht, aber in der zweiten Strophe macht Luther deutlicher, wo dieser Tod herkommt. „Das macht alles unsre Sünd“, dichtet er, und „der Tod kam bald“, was kein zeitlicher Ausdruck ist, sondern als ein heute veraltetes Wort die Mächtigkeit des Todes zum Ausdruck bringt: Das Englische „bold“ oder der deutsche Begriff „Raubbold“ lassen erkennen, das hier gemeint ist: „Der Tod kommt mit Macht“.

II. Den Tod niemand zwingen konnt
bei allen Menschenkindern;
das macht alles unsre Sünd,
kein Unschuld war zu finden.
Davon kam der Tod so bald
und nahm über uns Gewalt,
hielt uns in seim Reich gefangen.
Halleluja.

Dass Tod und Sünde im theologischen Denken eng miteinander verbunden sind, mag für uns heute schwer nachvollziehbar sein – schließlich muss auch der Sanftmütigste sterben, und selbst, wer nicht auf dem Kerbholz hat, kommt um den Tod nicht herum. Vielleicht können wir das besser verstehen, wenn wir uns klar machen, dass Sünde nicht in erster Linie ein falsches Verhalten bezeichnet, sondern ein Verhältnis, das nicht in Ordnung ist. Eine gestörte Beziehung zwischen Menschen, zwischen Gott und einem Menschen, in einem Menschen drin. Dann wird nämlich auch klar: Wo Beziehungen kaputt gehen, da wird das Leben schwer, da greift der Tod als das Ende aller Beziehungen mitten im Leben nach uns. Wo alte Freunde oder Mitglieder einer Familie einander nichts mehr sagen, wo der Sinn des Lebens in die Ferne rückt, wo man mit sich selbst uneins ist, da ist es, als würde der Tod einen Hauch seiner Macht zeigen. Und umso gravierender ist es, wenn er am Ende der Tod alle Beziehungen vollends abschneidet und auch die Hoffnung über das Sterben hinaus vernichtet.

In der bildenden Kunst wird das oft als ein erschreckendes Totenreich dargestellt, in das die Menschen einer nach dem anderen gefangen weggeführt werden. Hier bei Cranach stehen gruselige Monsterfiguren für diese unheimliche Macht des Todes, der die Menschen zu allen Zeiten schreckt. Aber die düstere zweite Strophe ist nur der Durchgang zu dem, was Luther nun singen lässt.

(III) In seinem Sohn Jesus Christus hat Gott gezeigt, dass es keinen Ort der Gottesferne geben kann, selbst im schändlichsten Tod ist er selbst zugegen, weil er ihn auf sich nimmt. Wir dürfen uns deshalb alle Ängste, allen Schrecken nehmen lassen, und dem Tod ins Angesicht lachen. Das gilt für uns Lebende, und es gilt für alle, die gestorben sind: Jesus als der Überwinder des Todes holt auch diese aus dem Totenreich.

III. Jesus Christus, Gottes Sohn,
an unser Statt ist kommen
und hat die Sünd abgetan,
damit dem Tod genommen
all sein Recht und sein Gewalt;
da bleibt nichts denn Tods Gestalt,
den Stachel hat er verloren.
Halleluja.

Was für ein Jubel, was für eine Freude! Bei Cranach kann man diesem Geschehen live zuschauen: Jesus holt persönlich einen nach dem anderen aus dem Totenreich, dessen Tore offen stehen. Zuerst Adam und Eva, die sich rechts von ihm und dann zugucken, wie alle anderen befreit werden. Die Alten und die jung Gestorbenen, die toten Kinder, die schwarzen Schafe und die unreinen Menschen. Wie bitte, auch diese? Ja. Es ist heute vielleicht nicht mehr möglich zu sagen, welche Personen seiner Gegenwart Cranach in den Gesichtern der Dargestellten codiert hat. Aber dass da ein Dunkelhaariger aus der Menge heraussticht, und dass eine Frau mit entblößter Brust zu sehen ist – vielleicht eine Prostituierte? –, das nehme ich als Hinweis darauf, dass diejenigen, deren Schuldkonto noch weniger ausgeglichen war als bei anderen, ebenfalls durch Christi Liebe und Heilstat gerettet werden.

Möglich, dass das nicht alle Menschen in der Geschichte der Reformation immer gerne so gesehen haben. Und so wurde an dem Bild auch manches Unliebsame übermalt. Der pralle, nackte Hintern der Eva zum Beispiel, der wurde erst 2009 bei Restaurierungsarbeiten wieder freigelegt, nachdem er im 16. Jahrhundert offenbar als anstößig empfunden wurde und durch eine Weiterführung des Strauches hinter ihr überdeckt, d.h. übermalt worden war.

(IV) Die vierte Strophe bildet in jeder Hinsicht den Mittelpunkt des Liedes. Hier wird deutlich, dass sich durch Ostern alles umgedreht hat. Nicht mehr der Tod verschlingt das Leben, wie wir es für normal und gegeben halten, sondern das Leben ist Sieger über den Tod. Ein Tod frisst den anderen, der Tod ist nur noch ein Gespött, er macht uns keine Angst mehr. Bei Lucas Cranach ist das deutlich zu sehen, schließlich haben die Geretteten keinerlei Angst mehr vor den finsternen Gestalten. Ja, ein Lächeln ist in ihren Gesichtern zu erkennen, und selbst die zarte Eva hat keine Angst vor dem dunklen Käfer, der sich ihren Füßen nähert. Genauer noch, unter der geöffneten Türe des Totenreiches sind noch zwei dieser Käfer zerdrückt, schöner kann man kaum ausdrücken, dass der Tod seine Macht durch Jesu Auferweckung verloren hat, dass das Leben den Tod verschlungen hat! Und wieder geht es hier um mehr als die Überwindung des physischen Todes am Ende unseres Lebens. Es geht darum, dass unsere Beziehung zu Gott durch ihn wieder hergestellt wird, Vergebung nennen wir das, und dass unsere Beziehungen zu anderen Menschen geheilt werden können, Versöhnung möglich ist. Streit, Hass und Angst sind nicht mehr die Herrscher im Leben, sondern Liebe und Hoffnung, die uns in einer Welt des Gemeinanders zu einer Gemeinschaft des Miteinanders zusammen binden, in der alles möglich ist.

IV. Es war ein wunderlich Krieg,
da Tod und Leben 'rungen;
das Leben behielt den Sieg,
es hat den Tod verschlungen.
Die Schrift hat verkündet das,
wie ein Tod den andern fraß,
ein Spott aus dem Tod ist worden.
Halleluja.

(V) Nachdem die vierte Strophe als Dreh- und Angelpunkt benannt hat, worum es in dem historischen Geschehen geht, leitet die fünfte Strophe im Sinne einer Chronologie weiter über zu uns und unserer Gegenwart.

Die zunächst für sich etwas unverständlichen Zeilen erhellen sich, wenn man weiß, dass hier das christliche Osterfest mit dem jüdischen Passahfest parallel gesetzt wird, auf das Jesus sich ja auch selbst beim letzten Abendmahl bezogen hat. Als das Lamm, das traditionell bei diesem Fest geopfert wird, hat er sich selbst gedeutet, und so kennen wir aus der Kunstgeschichte auch viele Darstellungen, bei denen es eben ein schneeweißes Lamm ist, das die

V. Hier ist das recht Osterlamm,
davon wir sollen leben,
das ist an des Kreuzes Stamm
in heißer Lieb gegeben.
Des Blut zeichnet unsre Tür,
das hält der Glaub dem Tod für,
der Würger kann uns nicht rühren.
Halleluja.



Fahne des Siegers trägt, wie es Jesus in unserem Bild tut. Dieses Lamm hat in der Erzählung vom jüdischen Passahfest aber noch eine andere Funktion. Die Geschichte aus dem Alten Testament geht so: Kurz vor ihrem Auszug aus Ägypten haben die Juden die Türrahmen ihrer Häuser mit dem Blut des Lammes angestrichen, so dass der Todesengel an ihnen vorbeigehen konnte und ihre Familien verschonte, als in Ägypten alle Erstgeborenen starben. Umgekehrt ist es nun der Tod selbst, der „Würger“, der uns durch das Blut Christi, dieses Osterlammes, nicht anrühren kann. Durch diese Ineinssetzung wird noch einmal deutlich gemacht, dass Jesus Menschen frei macht, so wie die Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten befreit wurden – nur, dass wir dieses Mal von der Sklaverei des Todes und aller Ängste befreit werden.

Nicht jedem sind diese Bilder unmittelbar zugänglich, und auch in der 500-jährigen Geschichte des Liedes wurde diese fünfte Strophe oft weggelassen, weil Menschen das Vokabular anstößig fanden. Dabei ist sie heute schon geglättet. Das „Osterlamm, davon wir sollen leben, in heißer Lieb gegeben“ hieß bei Luther ursprünglich: „Osterlamm, davon hat geboten, [es ist] in heißer Lieb gebrotten“. Das nenne ich mal ein deftiges Sprachbild! ☺

(VII) Wir essen beim Abendmahl aus guten Gründen kein Lamm, „in heißer Lieb gebraten“, sondern teilen Brot und Wein miteinander. Denn dadurch fügen wir uns ein in diese jüdisch-christliche Geschichte von dem Gott, der Menschen frei macht, die Israeliten in Ägypten und alle Menschen vom Tod und allen Ängsten. Dadurch, dass Jesus den Tod überwunden hat, hat auch in unserem Leben etwas Neues begonnen – und hier kommt in den Blick, dass die Auferstehung eigentlich keinen Menschen kalt lassen kann. Wenn das wirklich stimmt, dass Gott den Tod überwunden hat, dann muss es einen Unterschied für uns alle machen! Und Luther lenkt mit dem Duktus seines Liedes geschickt die Aufmerksamkeit auf uns und unsere Gegenwart: Wie erkennt man an dir und an mir, dass Gott den Tod für dich überwunden hat? Wo ist an dir und an mir sichtbar, dass in deinem Leben nicht mehr die Angst ihre Herrschaft ausbreitet, sondern das Vertrauen an der Macht ist? In unserem Weg durchs Leben, beim Treffen von Entscheidungen, bei der Bewältigung von Konflikten und angesichts von Leid und Sterben – hier macht es einen großen Unterschied, ob die Auferstehung für dich und für mich wahr ist. Und Luther greift das Abendmahlsbild auf, wenn er vom süßen Brot spricht, durch das Christus sich uns selbst als Kost geben will, aber er macht auch deutlich: Es gibt einen „alten Sauerteig“, nämlich die Angst vor dem Tod, die weggewischt werden soll – und darf, dadurch, dass wir uns die Auferstehung Jesu auch als Versprechen unserer eigenen Auferstehung aneignen dürfen. Es wird alles neu, und zu Recht schmunzeln die vom Tod Erretteten in Cranachs Bild, und auch wir dürfen dem Tod frei ins Angesicht lachen.

VII. Wir essen und leben wohl,
zum süßen Brot geladen;
der alte Sauerteig nicht soll
sein bei dem Wort der Gnaden.
Christus will die Kost uns sein
und speisen die Seel allein;
der Glaub will keins andern leben.
Halleluja.

(VI) Erst jetzt nenne ich die sechste Strophe, weil sie wohl ursprünglich den Abschluss bildete. Das macht auch Sinn, denn inhaltlich ist es der Abschluss aller Ausführungen dazu, „was es sei“ und was es mit der Auferstehung auf sich habe. Wahrscheinlich hat Luther dann aber doch selbst die Umstellung vorgenommen, weil er nicht wollte, dass in der letzten Zeile das Stichwort der „Sündennacht“ vorherrschend sei, schließlich darf diese ja als beendet gelten. Noch einmal kommen hier aber das Lied Luthers und das Bild Cranachs eng miteinander ins Gespräch, denn dieses wirkt an der Stelle ja fast wie die wörtliche Umsetzung von jenem: „Er ist selber die Sonne, der durch seiner Gnaden Glanz erleucht' unsre Herzen ganz“ – und auf dem Bild sehen wir Jesus als eine solche strahlende, runde Sonne. Aber sie strahlt nicht für sich allein, sondern dieser Jesus blickt uns ganz gezielt an. Mit einem leicht schräg geneigten Kopf schaut er, als wolle er eine Frage stellen, oder uns auffordern: „Wie sieht es bei dir aus? Jetzt bist du dran! Sieh, was die Auferstehung in *deinem* Leben ist!“

VI. So feiern wir das hoh Fest
mit Herzensfreud und Wonne,
das uns der Herr scheinen läßt.
Er ist selber die Sonne,
der durch seiner Gnaden Glanz
erleucht' unsre Herzen ganz;
der Sünden Nacht ist vergangen.
Halleluja.

So landen wir chronologisch zum Schluss bei uns selbst. Und wir dürfen uns fragen lassen: Was heißt Auferstehung für mich? Welches ist meine Sündennacht, die vergeht, die durch den Glanz seiner Gnade erleuchtet wird? Wo schreckt mich ein Todeshauch in meinem Leben, oder wo bringe ich selbst einem anderen Menschen Ängste, weil ich ihm nicht mit Zuneigung und Menschenfreundlichkeit begegne, sondern mit Skepsis und Zurückhaltung? Wo sehne ich mich nach Freiheit von Ängsten, Freiheit von den kleinen und großen Toden mitten im Leben? Wo kann ich anderen Menschen Ängste nehmen und ihnen von der wunderbaren Liebe unseres Gottes erzählen, der Leben schenkt, das alle Tode übersteigt?

Liebe Gemeinde, bewusst gebe ich uns hier keine Beispiele an die Hand, was das in Ihrem und in meinem Leben sein könnte. Das zu erspüren ist die alleinige Aufgabe jedes und jeder Einzelnen. Aber mit großer Gewissheit behaupte ich, dass es bei uns allen diese Ecken gibt, in denen Gott den Tod mitten im Leben überwinden will, kann und wird. Wer schließlich auf diese Weise erlebt, dass Auferstehung nicht nur etwas Fernes, Historisches ist, sondern etwas Aktuelles und Persönliches, der kann vollends einstimmen in den Osterjubiläum, und so lassen Sie uns gemeinsam rufen: Der Herr ist auferstanden! Christus ist auferstanden! Der Herr ist auferstanden!

Amen.